

Das Forum

Briefe an die Schriftleitung der Herder-Korrespondenz

Zur Brevierreform

Die Gedanken, die in der Dezember-Nummer der „Herder-Korrespondenz“ auf Seite 139/140 ausgesprochen wurden, verdienen sicher ernsteste Beachtung von seiten der zuständigen Stellen, besonders was die Dringlichkeit des Anliegens angeht. Wer einigermaßen Einblick hat in die Schwierigkeiten, unter denen das Gebetsleben des Welt- und Ordenspriesters zu leiden hat, den drängt es, die zuständigen Stellen inständig zu bitten, mit einer Reform möglichst bald den Anfang zu machen. Es ist nicht gleichgültig, ob die Brevierreform, von deren Notwendigkeit alle einsichtigen Kreise überzeugt sind, in Bälde oder erst in Jahren durchgeführt wird. Denn für viele Priester bedeuten diese Schwierigkeiten, unter denen ihr Gebetsleben steht, eine große seelische Not, und zwar sind es gerade die gewissenhaften und eifrigen Priester, die unter dieser Not leiden. (Wer nicht gewissenhaft ist, dispensiert sich ohne innere Hemmung). Es geht bei der Brevierreform um die Erneuerung des Gebetsgeistes. Und wer möchte bezweifeln, daß es gerade in der Gegenwart darauf ankommt, daß wir kraftvolle Beter haben, die nicht nur ein bestimmtes Gebetsquantum persolvieren, sondern in deren Beten etwas wirksam wird von der Kraft der „Gebete der Heiligen“, die aus der Hand des Engels vor dem Altare Gottes zum Herrn der Welt emporsteigen (Apk. 8, 3 4). Die Erfahrung zeigt, wie leicht die Verpflichtung zu einem bestimmten Gebetsquantum zum Mechanismus verführt. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir mit Erschrecken feststellen, daß ein guter Teil aller Pflichtgebete nur mechanisch verrichtet wird, nicht aus Mangel an gutem Willen, sondern weil es trotz guten Willens vielfach nicht anders geht. Ist solches Beten dann eine wirkliche Verherrlichung Gottes? Kommen wir dadurch nicht immer wieder in Versuchung, leichtsinnig und oberflächlich zu werden. In der schon angeführten Offenbarung des heiligen Johannes ist die Schilderung des Kampfes zwischen Christus und dem Antichrist immer wieder durchbrochen von Gebetszenen. Die Gebetsworte sind dabei entweder unmittelbar aus den Psalmen oder prophetischen Gesängen genommen oder doch in ihrem Geist geformt. Sie erinnern uns also unmittelbar an die Pflichtgebete der Priester und Ordensleute. Dieses Beten wirkt entscheidend auf den Ablauf des apokalyptischen Geschehens. Vor der Macht dieses Betens weichen die dämonischen Kräfte zurück. Wir spüren, wie ernst und drängend die Aufgabe ist, unser Pflichtgebet so zu gestalten, daß diese Kraft dabei wirksam werden kann.

Ein Hauptfordernis dafür ist, daß die Verpflichtung zu einem bestimmten Gebetsquantum gelockert wird. Auf Seite 140 der „Herder-Korrespondenz“ ist vorgeschlagen, „daß dem Priester nicht das Persolvieren eines ganz bestimmt umrissenen, großen Stoffes vorgeschrieben sein

sollte, sondern eine bestimmte Zeit, die er täglich für das Beten zu reservieren hätte“. Zu diesem sehr erwägenswerten Vorschlag darf gesagt werden, daß es bei den Priestern der Ostkirche so ist. Sie sind nicht zu einem bestimmten Quantum, sondern zu einer bestimmten Zeit des Gebetes verpflichtet. Wenn wir recht unterrichtet sind, wird übrigens bei der Brevierreform der Gedanke ernst erwogen, daß nur ein Teil des Offiziums streng verpflichtend sein, andere Teile freigestellt bleiben sollen. Damit wäre der oben ausgesprochene Wunsch auch erfüllt.

Wenn das mündliche Gebet lebendig bleiben soll, dann muß innerhalb des Gebetes immer wieder Raum für Besinnung und Stille sein. Wir wissen, daß in alter Zeit auf den Ruf „Oremus“ zuerst eine Zeit der Stille und des innerlichen Betens folgte. Erst zum Schluß wurden die Gebete der einzelnen in der „Kollekte“ gesammelt. Die Kirche selbst hat im Ritus der Osternacht den ersten Schritt getan, um zu dieser ursprünglichen Praxis zurückzuführen durch die Vorschrift, daß nach dem „Oremus. Flectamus genua“ eine stille Zeit eingeschaltet werden muß, die dann durch den Ruf „Levate“ beendet wird.

Es ist selbstverständlich, daß so weitgreifende Dinge wie eine Reform des kirchlichen Betens reiflich überlegt werden muß und daß nicht vorschnell endgültige Lösungen erwartet werden können. Aber vielleicht könnte die Brevierreform auch auf dem Weg in Gang gebracht werden, den wiederum die höchste kirchliche Stelle selber mit der Karsamstagsliturgie beschritten hat. Die Karsamstagsliturgie wurde zuerst auf ein Jahr, dann auf drei Jahre „ad experimentum“ eingeführt. Nach der ersten Osternacht wurden von allen Diözesen Berichte eingefordert. Eine Reihe von Wünschen wurden in der neuen Fassung der Liturgie vom Jahre 1952 bereits verwertet. Die neue Karsamstagsliturgie ist auch noch nicht allgemein vorgeschrieben. Wer die alte Form der Liturgie weiterfeiern will, kann es vorläufig noch. Vielleicht könnten auch bezüglich des Breviers „ad experimentum“ zunächst einmal gewisse vorläufige Lösungen gegeben werden. Es könnte, wie oben schon erwähnt, die strenge Verpflichtung auf einen Teil des Offiziums beschränkt werden. Es könnte (das würde der Verinnerlichung dienen) festgesetzt werden, daß der allzu häufige Gebrauch des Paternosters zu Beginn und am Ende der Horen wegfiel und dafür am Anfang und am Schluß jeder Gebetszeit in der Dauer eines Paternosters eine Zeit der Stille gefordert würde. Durch solche und ähnliche Weisungen könnten jetzt schon Maßnahmen getroffen werden, die einer wirklichen Erneuerung des Gebetsgeistes dienen und die zugleich die beglückende Sicherheit geben, daß die für die Verinnerlichung der Kirche so notwendige Gebetsreform tatsächlich bereits im Gang ist.

Nideraltaich

Abt Emanuel Heufelder OSB.